

Schriftleitung:
Muthansgasse Nr. 5.
Wien Nr. 21, Interurban.

Sprechstunde: Täglich (mit
Ausnahme der Sonn- u. Feiertage)
von 11-12 Uhr vorm.
Gandfächer werden nicht
ausgegeben, namentliche Ein-
reichungen nicht berücksichtigt.

Ankündigungen
nimmt die Verwaltung gegen
Vorzahlung der billigen fest-
gesetzten Gebühren entgegen.
Bei Wiederholungen Preis-
nachlaß.

Die „Deutsche Wacht“ erscheint
jeden Mittwoch und Samstag
abends.
Postparaffsen-Zante 36.900.

Deutsche Wacht.

Verwaltung:
Muthansgasse Nr. 5.
Telephon Nr. 21, Interurban.

Bezugsbedingungen
Durch die Post bezogen:
Vierteljährig . . . K 3.20
Halbjährig . . . K 6.46
Jahres . . . K 12.80
Für Cilli mit Zustellung
ins Haus:
Monatlich . . . K 1.10
Vierteljährig . . . K 3.20
Halbjährig . . . K 6.46
Jahres . . . K 12.80
Für Ausland erhöhen sich die
Bezugsgebühren um die höheren
Versendungs-Gebühren.

Ungefächert Abonnements
gelten bis zur Abbestellung.

Nr. 99

Cilli, Mittwoch, den 11. Dezember 1912.

37. Jahrgang.

Biegen oder brechen.

Aus industriellen Kreisen wird der „Wiener Deutschen Korrespondenz“ geschrieben: Bei allem Verständnis für die maßvolle Politik des österreichisch-ungarischen Ministers des Äußeren Grafen Berchtold wird doch allerseits eine baldige und endgültige Entscheidung in dem Konflikt mit Serbien als eine dringende Notwendigkeit empfunden. Auch in jenen Kreisen, die vor Beginn des Balkankrieges ohne die Möglichkeit eines Krieges außer Auge zu lassen, einer friedlichen Lösung zustrebten, ist heute die Ueberzeugung allgemein, daß es nunmehr biegen oder brechen heißt, wenn man nicht eine wirtschaftliche Krise riskieren will, deren Folgen ganz unberechenbar sind.

Es sind kaum vier Jahre, als die sogenannte bosnische Krise das Wirtschaftsleben der Monarchie in seinen innersten Grundlagen erschütterte. Desterreich-Ungarn hat damals den Frieden gewahrt, und heute trägt es die Folgen einer Mäßigung, die man dort unten nie und nimmer würdigen lernen wird. Weicht die Monarchie neuerlich vor den serbischen Ansprüchen zurück, läßt sie sich wieder mit einigen serbischen Erklärungen abspesen, so wird man in längstens zwei Jahren in einer neuen politischen und wirtschaftlichen Balkankrise stehen. Ein Großstaat mit seinem bis in das Feinste ausgearbeiteten, wirtschaftlichen Leben empfindet aber jede solche Erschütterung viel schwerer als ein agrarischer Kleinstaat, der eigentlich nichts zu verlieren hat. Das Jahr 1908/1909 hat einige hundert Millionen Kronen gekostet, die Berechnungen über den uns heuer erwachsenden Schaden sind noch nicht abgeschlossen. Will man in einem faulen Kompromiß diese Gefahr noch einmal heraufbeschwören?

Dergleichen würde von einer Einsichtslosigkeit zeugen, die mit den Grundlagen des modernen Staates, einer geordneten Finanzwirtschaft nicht zu rechnen versteht. Jeder Tag des Zögerns kostet dem Staate und dem Volke Millionen und darum ist es höchste Zeit zur gründlichen, endgültigen Abrechnung mit den serbischen Berufspolitikern, um der Mon-

archie für immer Ruhe vor so kostspieligen Behelligungen zu verschaffen.

Desterreich-Ungarn müsse — so erklärt man in Belgrad — nachgeben, denn Serbien sei zu allem entschlossen, da es sich jetzt nicht mehr um Mazedonien handle, sondern um Kroatien und Bosnien. — Das zeigt deutlich an, daß Serbien entschlossen ist, auch weiterhin die Rolle eines Pfahls im Fleische Desterreich-Ungarns zu spielen. Die Monarchie wird also vor diesem ihren Nachbar keine Ruhe haben, so lange ihm nicht alle Zähne ausgebrochen sind. Dies zu tun ist eine Notwendigkeit, weil die Monarchie nicht alle drei oder vier Jahre eine Mobilisierung verträgt, die nicht nur budgetär hunderte von Millionen kostet und die ganze staatliche Finanzpolitik problematisch macht, sondern auch mittelbar die Stabilität im gesamten Wirtschaftsleben vernichtet.

Die Folgen eines Moratoriums in Ungarn für Desterreich.

Die ungarische Regierung hat Dienstag im Reichstag einen Gesetzesentwurf eingebracht, wonach das Ministerium bezüglich der Geltendmachung privatrechtlicher, insbesondere Wechselforderungen, ferner in bezug auf die bürgerliche Rechtspflege außerordentliche Maßnahmen ergreifen und auch ein Moratorium für Ungarn verfügen kann. Eine einseitige Verfügung der ungarischen Regierung würde, so wird in der „Neuen Freien Presse“ ausgeführt, für Desterreich von den schwerwiegendsten Folgen sein. Man muß an der Tatsache festhalten, daß Ungarn gegenüber Desterreich ein Schuldnerstaat ist und die Gesamtheit der österreichischen Industrie und Kaufmannschaft große Forderungen in Ungarn besitzt. Durch die Erlassung eines Moratoriums würde die Einbringung dieser Schuldforderungen unmöglich gemacht werden. Ferner bleibt die Frage offen, ob ungarische Staatsbürger, welche in Desterreich Forderungen einzutreiben haben, dieselben nicht trotz

des in Ungarn erlassenen Moratoriums durchsetzen könnten. Allerdings darf man annehmen, daß österreichische Gerichte in diesem Falle Urteile ungarischer Gerichte nicht vollstrecken werden, wenngleich der Wortlaut der österreichischen Zivilgesetze diesen Fall nicht vorsieht. Denn man muß wohl erwarten, der österreichische Richter werde den Begriff der Reziprozität dahin auslegen, daß ungarische Urteile in Desterreich insoweit nicht exekutiert werden, als die Exekution österreichischer Urteile in Ungarn durch das erlassene Moratorium faktisch unmöglich gemacht ist. Allerdings bleibt den ungarischen Gläubigern noch der Weg offen, österreichische Schuldner bei dem Gerichtsstande ihres Wohnortes in Desterreich zu klagen, und es ist zweifelhaft, ob die österreichischen Gerichte, wenn in Ungarn das einseitige Moratorium erlassen worden ist, in der Frage des materiellen Rechtes den Standpunkt der Reziprozität einnehmen und den ungarischen Gläubiger mit einer berechtigten Klage derzeit abweisen würden. Es ist bis jetzt nicht bezweifelt worden, daß zum Beispiel ein Gläubiger aus den Balkanstaaten trotz des dort bestehenden Moratoriums einen österreichischen Schuldner bei den hiesigen Gerichten belangen könnte, und in keinem Falle könnte eine solche Abweisung erfolgen, wenn die Klage sich auf einen Wechsel gründet. Dies wäre allerdings eine Erwägung von geringerer Bedeutung, weil Desterreich Gläubiger- und nicht Schuldnerstaat ist.

Noch viel wichtiger wird die Frage der einseitigen Erlassung eines Moratoriums in Ungarn durch die Tatsache der bestehenden Bankgemeinschaft. Der größere Teil des Wechselportefeuilles der Desterreich Ungarischen Bank, welcher Unterschriften ungarischer Verpflichteter trägt, in Ungarn domiziliert ist und bei den Filialen der Bank in Ungarn zum Eskompte eingereicht wurde, wird im Falle der Erlassung des Moratoriums in Ungarn sofort auf die Dauer des Moratoriums immobilisiert. Eine derartige Festlegung eines großen Teiles des Bankportefeuilles müßte für die österreichische Reichshälfte, welche gleichfalls auf den Eskomptekredit der Desterreichisch-Ungarischen Bank angewiesen ist, die schwerwiegendsten Konsequenzen und Beengungen des Kredits nach sich ziehen. Dabei hat die jüngste

Brief Walds an seinen Freund auf dem Lande.

Wien, im Dezember 1912.

Lieber Kolly!

Sei mir nicht böse, daß ich erst jetzt die Feder in die Pfote nehme, um Dir ein Bild von dem Leben in der Stadt zu entwerfen. Glaube nur ja nicht, ich hätte Dich vergessen; im Gegenteil! Die Erinnerung an die schöne, mit Dir verlebte Zeit und die Hoffnung, daß wir wieder einmal gemeinsam mit sorglosem Gebell durch Wald und Flur jagen werden, ist das einzige, was mir über die Kalamitäten des Stadtlebens hinweghilft.

Ihr auf dem Lande wißt ja gar nicht, wie gut Ihr es habt! Ihr dürft ohne das lästige Schnauzgitter herumlaufen, das — nebenbei bemerkt — auf dem Lande noch eher Sinn hätte (Du weißt, worauf ich anspiele!) als in der Stadt, wo ohnehin alles, was uns anlocken könnte, unter Glas verschlossen ist. Man quält Euch auch nicht mit der uns unbequemen sogenannten „Leine“, die uns in der Nähe jeder Wiese ängstlich am Halse befestigt wird, als ob uns nicht schon das Schnauzgitter am Fressen des Grases hindern würde. Im Vertrauen gesagt, ich stehe gar nicht um das Grünzeug, aber wozu es eigentlich bei uns wächst, weiß ich nicht; denn Ruhe haben wir keine und die Menschen fressen es auch nicht. Ganz besonders aber be-

neide ich Euch, weil Ihr jederzeit stundenlang schön „äugeln“ gehen könnt mit Eurem Herrn, ohne daß Euch dabei ein Hindernis in den Weg läuft, während auf unseren Wegen überall ein solches Drängen und Lärmen herrscht, daß mir oft meine Dackelohren schon weh tun und ich ganz „nervös“ werde. Du wirst nicht wissen, was das heißt, nicht wahr? So ganz verstehe ich es eigentlich auch nicht und kann es Dir daher nicht näher erklären, aber so viel habe ich schon herausgefunden, daß es bei uns zum guten Ton gehört, nervös zu sein, und daß daher alle besseren Hunde und Menschen es sind.

So viel Fahrzeuge, als man bei uns bei einem Spaziergange sieht, kommen zu Euch wohl während des ganzen Jahres nicht; Wagen mit Hunden, Pferden, Menschen und ganz ohne Vorspann laufen durcheinander; die ganz ohne Vorspann sind die interessantesten. Zuerst schauen sie ans wie ein kleiner schwarzer Dackel, dann werden sie immer größer; wenn sie ganz nahe sind, bellen sie ganz anders als wir, und ehe Du sie noch recht besehen, sind sie verschwunden. Ich glaube aber, es wäre nicht schwer, sie auszuspielen, wenn sie verloren gingen, weil sie einen starken Geruch zurücklassen.

Den Menschen mag dieses schreckliche Wagengetue ja recht lustig vorkommen, wenn sie nämlich selber irgendwo drinsitzen und zuschauen, wie die anderen hin und her zappeln und nicht wissen, wohin sie laufen sollen. Für uns aber ist das Ganze nur eine große Unannehmlichkeit; denn mitfahren dürfen

wir nicht und sich durch das lärmende Chaos (so nennt es mein Herr) durchzuwinden, ist wirklich kein Vergnügen und Du kannst mir glauben, lieber Kolly, daß mein Dackelherz oft gewaltig pocht, wenn wir von der einen Seite der Straße auf die andere steuern. Mein Herr muß dann auf sich selbst aufpassen, daß er nicht niedergefahren wird; ich aber muß mich nicht nur vor dem Chaos, sondern auch vor den zappeligen Menschen in Acht nehmen, weil ich doch, wie Du weißt, mehr klein bin und sie mit ihrem Taumel leicht auf die Pfoten steigen.

Richtig, da fällt mir etwas sehr Komisches ein, was ich Dir erzählen muß! Seit einiger Zeit haben die Menschen bei uns ein neues Spiel im Freien erfunden. Ich glaube, sie haben es sich von den Fahrzeugen abgeschaut, wo es auch jeden Augenblick einen Zusammenstoß gibt. Früher war es so, daß zwei Menschen, die sich begegneten, einander ruhig auswichen und weitergingen; ich glaub's, daß das auf die Dauer langweilig wird. Jetzt gehen die, die mitspielen, gerade aufeinander los, schauen sich mit funkelnden Augen an, dann sagt der eine: „Links gehen!“, der andere brummt etwas vor sich hin und dann erst gehen sie aneinander vorüber so wie früher. Ich glaube, „Behordnung“ heißt das Spiel. Es muß aber sehr schwer sein, denn viele spielen gar nicht mit. Vergiß nicht, mir zu schreiben, ob man's bei Euch auch spielt!

Mein Herr redet jetzt mit seinen Freunden fortwährend vom Kriege in der Türkei; auch in den

Wechselrechtsnovelle zur Folge, daß die Verpflichtung aus den Wechselunterschriften österreichischer Staatsangehöriger auf dem in Ungarn eingereichten Wechsel nicht für die ganze Zeit des Moratoriums ruht und die österreichischen Giranten nach dreißig Tagen in Anspruch genommen werden könnten.

Diese einseitige Verfügung der Aufschubung der Zahlungsverpflichtungen in Ungarn wäre also von einschneidender Wirkung auf das gesamte österreichische Wirtschaftsleben, nicht bloß wegen der Schwierigkeiten, in welche die Industriellen und Kaufleute versetzt werden würden, die Forderungen in Ungarn haben, sondern auch wegen der Konsequenzen, die sich daraus ergeben müßten, daß Österreich und Ungarn in Bank- und Währungsgemeinschaft stehen. Daraus geht hervor, daß Verfügungen und Vereinbarungen getroffen werden müßten, welche ein derartiges einseitiges Vorgehen der ungarischen Regierung unmöglich machen. Ein Moratorium in Ungarn würde auch die ungarische Volkswirtschaft auf das schwerste zurückwerfen. Selbst die Aufwerfung dieser Frage im jetzigen Moment war deshalb ein schwerer Fehler.

Die Gemeinde Wien für Cilli und die Untersteiermark.

Vom Gemeinderat Ad. Gussenbauer, Wien.

Die Notiz „Die Gemeinde Wien für nationale Zwecke“ in der Nummer vom 30. November der von uns Wienern sehr geschätzten „Deutschen Wacht“ veranlaßt mich, einen ergänzenden Bericht hiezu zur freundlichen Veröffentlichung einzusenden.

Die größere Opferwilligkeit der Slawen für ihre Eroberungspolitik verpflichtet die Deutschen in ihrer Abwehr- und Verteidigungsstellung größere Geldmittel aufzubringen, um den deutschen Besitzstand zu verteidigen und zu erhalten. Der Wiener Gemeinderat ist daher anlässlich der Subventionsbewilligungen mit gutem Beispiel vorangegangen und hat nicht nur die bisher bewilligten Unterstützungen für nationale Zwecke bewilligt, sondern hat auch eine Vermehrung und teilweise eine Erhöhung derselben vorgenommen. Vor allem hat der Wiener Gemeinderat in voller Würdigung der großen Bedeutung und hohen Wichtigkeit des Vereines Südmark und in Anerkennung seines bisherigen erfolgreichen Wirkens über meinen Antrag die erst im Vorjahre erhöhte Subvention von 1200 auf 3000 Kronen um weitere 2000 K. erhöht, d. h. in der Höhe von 5000 K. bewilligt.

Nachdem Cilli der national gefährdetste Posten in den Alpenländern und der wichtigste Stützpunkt für das Deutschtum in der Untersteiermark ist, weil es ferner ein festes Bollwerk ist gegen die südslawische Eroberungspolitik und gegen die staatszerstörenden irrtümlichen Bestrebungen der Südslawen, aber auch in Anerkennung für die mannhafteste, energische Verteidigung des bedrohten Deutschtums in Cilli und

Zeitungen scheint sehr viel darüber zu stehen, wovon ich mich kürzlich überzeugte, als mir mein Herrl einen in Zeitungspapier gewickelten Knochen heimbrachte. Ich finde, diese Kämpfe haben für uns einen, wenn er nicht gerade Sultan heißt, wenig Interesse. Etwas anderes aber laß ich in demselben Zeitungsblatte, was mir das Blut in den Adern erstarren ließ: In Halle sollen die Menschen, weil Fleischnot herrschte, unsere Stammesgenossen geschlachtet haben! Es wird jetzt soviel von dem einzigen Vorgehen Deutschlands und Österreichs gesprochen; wird am Ende dieses Unglück auch über uns kommen? Ach ja, lieber Kolly, es sind schwere Zeiten! Nicht umsonst sagen die Menschen von einem, dem es ganz schlecht geht, er führe ein „Hundeleben“. Ich hoffe, daß Dein Dasein auf dem Lande heiterer verläuft. Du wirst ja jetzt mit Deinem Herrl oft auf der Jagd gewesen sein. Darüber mußt Du mir recht ausführlich berichten. Wenn Du wieder einmal das Glück hast, ein Rebh. . . I für Dich zu erjagen, dann denke beim Fressen an Deinen leider fernem, treuen Waldl.

P. S. Bitte, zerbeiß diesen Brief, damit er nicht in unberufene Pfoten kommt!

dem Unterlande hat der Wiener Gemeinderat die bisherige Subvention für das deutsche Studentenheim auf 1000 K. erhöht.

Ich habe allerdings den Erhöhungsantrag auch in der sicheren Voraussetzung gestellt, daß dadurch endlich der so dringend notwendige Neubau des Deutschen Studentenheims in Angriff genommen wird, um das alte Studentenheim frei zu bekommen für weitere nationale Einrichtungen, die bestimmt sind, für alle Zukunft das erbgewessene und seit Jahrtausende bodenständige Deutschtum in Cilli zu stärken und zu sichern. Ich denke dabei vor allem an die Errichtung des bereits seit Jahren beschlossenen Waisenheims, in welchem ich geradezu eine der wichtigsten Lebensfragen, die nach schleunigster Durchführung drängt, erblicke. An einem modernen Neubau denke man dann, wenn das bagagehörige Geld, das man auf so vielen anderen Seiten ebenso dringend bedarf, in reichlichem Maße vorhanden ist. Das Wichtigste im nationalen Leben ist das Menschenmaterial; das muß beschafft und vermehrt werden.

Je früher das geschieht, desto größer der Gewinn. Jedes verlorene Jahr bedeutet einen schweren und uneinbringlichen Verlust am Deutschtum selbst. Rasches Handeln bedeutet auch im Leben einen siegreicheren Erfolg. Die Zahl der Menschen entscheidet heute im Völker- und Wirtschaftsleben. Familiengründung und Zuziedlung sind die Faktoren, die dem Deutschtum neues Leben zuführen können. Damit muß der Realpolitiker rechnen. Die weise und kluge Ausnützung der Zeit, die der Slawe viel besser zu verwerten versteht, muß auch seitens der Deutschen beobachtet werden.

Wir Wiener würden übrigens ein solches Waisenheim, in voller Würdigung der Wichtigkeit desselben, gewiß auch fördern helfen. Außer einem Waisenheim wäre die Unterbringung eines Lehrlingsheims, eines Knabenhortes mit einer Knabentapelle, eventuell einer Jugendwehr oder eines Pfadfinderkorps usw. dringend erwünscht. Die Jugendorganisation verlangt unsere vollste Aufmerksamkeit, weil sie die Grundlage für den nationalen Ausbau im nationalen Erziehungsleben unseres Volkes bedeutet.

Weiters erhielt die Stadt Pettau für das Deutsche Studentenheim 300 K., für das Deutsche Mädchenheim 200 K. und für das Deutsche Vereinsheim 100 K. Der Deutsche Ortschulverein Hrasnigg bekam 200 K. und das Deutsche Heim in Rann 50 K. Für den Süden wurden noch weitere Spenden bewilligt und zwar für Görz Deutsche Schule 500 K., für Abbazia Deutsche Schule 1000 K. und für Triest Deutsches Haus 1000 K. In ähnlichem Ausmaße wurden auch für die Sudetenländer, so Böhmen, Mähren und Schlesiens nationale Unterstützungen bewilligt. Für den Deutschen Schulverein wurde eine Subvention von 10.000 K. beschossen. Die Gemeindevertretung von Wien ist sich ihrer nationalen Pflicht voll auf bewußt und erblickt auch in der deutschen Schutzvereinsstätigkeit unserer deutschen Schutzvereine nicht allein eine völkerhaltende, sondern auch eine staatsverhaltende Tat.

Politische Rundschau.

Zur Lage.

Von Rußland soll die Erklärung vorliegen, daß es einen Krieg mit Oesterreich auch dann vermeiden will, wenn dieses die Eröffnung eines serbischen Abriahafens verhindert. Damit wäre eine Lokalisierung des schier unvermeidlichen Krieges mit Serbien gesichert. Es heißt, daß die Entscheidung, ob Krieg oder Frieden mit Serbien, erst nach dem Ergebnisse der in London eingeleiteten Friedensverhandlungen zwischen der Türkei und den Balkanmächten fallen soll. Serbien rüstet sieberhaft und ruft die letzten Mann unter die Fahne und — von dem Konsul Prohaska, der offenbar ermordet wurde, hört man noch immer nichts Gewisses. Sehr auffallend ist es, daß der Landeshauptmann von Krain, Dr. Schusterschitz, der sich mit seinen slowenisch klerikalen Massen gerade so wie die liberalen Slowenen mit den serbischen Interessen identifizierte und offen gegen Oesterreich hegte, nun zum Raubzuge bläst. Er muß sich daher auch vom „Marob“ wegen seiner „Inkonsequenz“ eine derbe Lektion gefallen lassen.

Sozialdemokratische Friedensliebe und Kriegsbegeisterung.

In der Sitzung des Justizausschusses des österreichischen Abgeordnetenhauses, in welchem über den

Gesetzentwurf, die Kriegleistungen betreffend, verhandelt wird, ist in einer Rede, die am 5. d. dort gehalten wurde, folgendes ausgeführt worden: „Wir verkennen nicht die Gefahr, in der sich der Staat befindet. Wir sind nicht geneigt, den serbischen Imperialismus, hinter dem die russische Barbarei steht, zu stärken. Wenn Rußland Oesterreich angreift, werden wir unsere Pflicht erfüllen und speziell die — werden in diesem Falle für eine Volkserhebung sorgen, wie sie in Galizien seit hundert Jahren beispiellos ist. Wir werden in einem Kriege mit Rußland Oesterreich trenn zur Seite stehen.“ So hat nicht etwa einer von den „Kriegshekern“, nicht einer von den bürgerlichen Abgeordneten des Deutschen Nationalverbandes oder von den Christlichsozialen, die von der „Arbeiter-Zeitung“ seit Beginn der Balkankrise alle immer als „Kriegsheker“ hingestellt werden gesprochen. In der Weise hat für Krieg nun mit einer Art Begeisterung für einen blutigen Waffengang gegen Rußland ein sozialdemokratischer Abgeordneter gesprochen. Er heißt Dr. Liebermann und ist der Vertreter eines galizischen Bezirkes. Wie passen zu diesen Worten die Ausführungen der „Arbeiter-Zeitung“? Mit der Friedenspartei um jeden Preis ist es doch recht eigentümlich bestellt, wenn ein mit einem Mandate behafteter Genosse derart sprechen kann. Denn schließlich schlagen die Bomben, wenn sie von russischer Seite geflogen kommen, nicht minder verheerend ein, als die serbischen und ein Krieg mit Rußland dürfte aller Wahrscheinlichkeit nach nicht minder grauenvoll und blutig verlaufen als ein Waffengang mit Serbien. Aber so ist es eben mit der sozialdemokratischen Logik. Wenn es ihnen paßt, spielen sie sich der Bevölkerung gegenüber, als die alleinigen Schützer des Friedens auf, als Polen sind sie aber die ersten im Felde, wenn es gegen den Zarismus geht. — Und die „Arbeiter-Zeitung“? Sie muß mitschwimmen, ob sie will oder nicht und sucht nun zu beweisen, daß auch sie immer gegen den Zarismus war. Ein kleiner Verdruß. Seit Wochen beschäftigt die Öffentlichkeit nicht so sehr mit der Möglichkeit eines Krieges mit Serbien, sondern mit Rußland und doch hat die „Arbeiter-Zeitung“ tagtäglich gegen jeden Krieg im Allgemeinen geschrieben, bis Genosse Liebermann aus Galizien das Kommando gegen den Zarismus gab. So schmelzen auch die Prinzipien der „deutschen“ Sozialdemokratie vor dem kategorischen Imperativ — nichtdeutscher Genossen dahin.

Zur magyarisch-rumänischen Annäherung.

Abgeordneter Dobernig schreibt der „Wiener Deutschen Korrespondenz“: Jede gute und vernünftige Sache geht ihren Weg, das einmal schneller, das anderemal langsamer. So ist es mit der Annäherung zwischen Deutschen und Magyaren, so auch mit der zwischen Magyaren und Rumänen. Es gibt allerlei Hindernisse und Schwierigkeiten, die entweder in diesen Völkern selbst liegen oder von den anderen bereitet werden. Unter den Deutschen finden sich genug Zweifler, Mörgler und Kritiker, welche den Versuch einer Aussprache der deutschen und magyarischen Abgeordneten über die so ungeheuren schwierigen Fragen der Gegenwart belächeln und verhöhnen. Diesen Stimmen gegenüber erheben sich aber auch viele freundliche von namhaften Politikern, Männern der Wissenschaft und der industriellen und gewerblichen Kreise, die ebenfalls volle Beachtung verdienen. In gleicher Weise sind diese Äußerungen einzuwerten, die auf Seite der Rumänen in Siebenbürgen laut werden. Als deutscher Abgeordneter kann ich dieselben nur begrüßen. Die kluge Politik des Königreiches Rumänien ist von den deutschen Politikern stets in hohem Maße angerechnet worden und auch im österreichischen Abgeordnetenhaus bestehen zwischen Deutschen und Rumänen freundschaftliche Beziehungen, die gerade in einer so schicksalsschweren Zeit wie der gegenwärtigen fortzupflegt werden müssen. Wenn nun in einem Artikel des „Telegraful Roman“ die Annäherung von Magyaren und Rumänen als nationalpolitische Notwendigkeit hingestellt wird, so ist dies ein nicht unwichtiges Anzeichen des Umschwunges von bisher gegensätzlichen Stimmungen, bezüglich dessen es sehr wertvoll wäre, auch einmal in der Öffentlichkeit und nicht bloß innerhalb der vier Wände deutsch-ungarländische Meinungen zu vernehmen.

Die Forderungen der russischen Panlawisten.

Die Moskauer „Vereine slawischer Kultur und slawischer Gegenseitigkeit“ veranstalteten jüngst einen serbischen Abend, auf dem ein Redner über die russische Politik gegenüber Serbien klagte. Rußland

habe es zugelassen, daß Bosnien, die Herzegowina, Dalmatien und andere Gebiete Serbien entfremdet werden. Ein anderer Redner verlangte, daß Rußland im eigenen und im serbischen Interesse Konstantinopel besetze. Schließlich wurde eine Resolution angenommen, in der es heißt: „Die Siege des Balkanbundes haben in allen Schichten der russischen Gesellschaft begeisterte Sympathien hervorgerufen. Wir verlangen machtvoll, daß dem Balkanbund alle Früchte seiner Erfolg ausnahmslos gesichert werden. Keinerlei Mobilisation und Drohungen der benachbarten Mächte dürfen auf die Resultate des Friedens einwirken, der zwischen dem Balkanbund und der besiegten Türkei frei vereinbart wird. Einen zweiten Berliner Kongreß wünschen wir nicht. Die vitalen Interessen Rußlands, die mit der Frage des Schicksals von Konstantinopel und der Dardanellen verknüpft sind, müssen auch durch direkte Vereinbarungen mit der Türkei und dem Balkanbund, ohne Preisgabe der serbischen Interessen gelöst werden.“

Aus Stadt und Land.

Jubelfeier des Männergesangvereines Liederkrantz in Cilli. Der Männergesangverein Liederkrantz in Cilli veranstaltete Sonntag den 8. d. zur Feier seines 25-jährigen Bestandes eine Festliedertafel im großen Saale des Deutschen Hauses, welche einen überaus würdigen Verlauf nahm. Aus Nah und Fern waren die Freunde des Vereines herbeigeeilt, um Zeugen der frohen Festesstunde zu sein. Der Vereinsvorstand Herr Johann Koroschek konnte von den Festgästen, welche den Saal erfüllten, insbesondere begrüßen: Bürgermeister Dr. Heinrich von Zabornegg, den Reichsratsabgeordneten Richard Marckhl, den Landtagsabgeordneten Dr. Eugen Negri, den Cillier Männergesangverein, den Cillier Turnverein, die Gesangsvereine von Tüffer, Wöllan und Grafnigg, eine Abordnung des Pettauer Männergesangvereines unter Führung des Vereinsvorstandes Perko und das hiesige Offizierkorps, welches erfreulich stark vertreten war. Nach einigen flotten Vorträgen der Cillier Musikvereinskappelle unter der Leitung des Herrn Musikdirektors J. C. Richter eröffnete der Jubelverein selbst die Reihe der Gesangsvorträge mit dem zu Herzen gehenden Chor „Mein Steierland, mein Heimatland“ von R. Fürnschuf. Schon dieser Chor erzeugte eine anheimelnde Stimmung, welche den ganzen Abend anhielt. Der deutsche Singverein in Grafnigg unter der Leitung seines Sangwartes Bruno Diermeyer sang, vorzüglich wie immer, die Chöre: „Boten sendet aus der Mai“ von Wallner, „Kreuzluft“ von Blümel und, als der Beifall nicht verstummen wollte, zur angenehmsten Ueberraschung aller Zuhörer „Wenn es noch am ginge“ von Angerer. Gerade dieses entzückende aber sehr heikle Liedchen riß die Zuhörer zu einem wahren Beifallssturm hin. Die Tüfferer Liedertafel unter der Leitung des Herrn Oberlehrers Matthias Höhl hatte sich die Chöre „s Herzklopfen“ von Koch von Langentreu und „Spielmanns Tod“ zum Vortrage gewählt und erntete für die prächtige Leistung reichen Beifall. Dasselbe gilt vom Männergesangverein Wöllan, welcher unter der Leitung seines Sangwartes Ignaz Dworschak „Waldgesang“ von Schneeberger und „Drüber sang die Nachtigall“ von Wengert sang. Hierauf folgten zwei Vorträge des Cillier Männergesangvereines „Wie schön ist es im Maien“ von R. Wagner und „Frühling am Rhein“ von S. Breu, zweifellos das Vollendeste, was der Abend bot. Die Sänger boten unter der Meisterhand ihres ausgezeichneten Sangwartes Dr. Fritz Jangger ganz herrliche Liedergaben. Nunmehr versammelte sich der Jubelverein auf der Bühne und Herr Dr. Fritz Jangger ergriff das Wort zur Festrede, die wir in der nächsten Nummer veröffentlichen. Er schloß mit dem Wunsche, dem Jubelvereine mögen auch fernerhin die reichen Erfolge der Vergangenheit beschieden sein. Nachdem sich der stürmische Beifall, der diesen Worten gefolgt war, gelegt hatte, sang der Liederkrantz mit Hörnerbegleitung den herrlichen Chor „Hymne an den Wald“ von H. Jüngst. Hierauf betrat die Frauenstadt, Junger und Kullich die Bühne und überreichten dem Vereine im Namen der Frauen der Vereinsmitglieder einen prächtigen Pokal. Sodann ergriff Herr Karl Teppy in seiner Eigenschaft als Vertreter des steiermärkischen Sängerbundes und Obmann des Cillier Männergesangvereines das Wort und beglückwünschte den Jubelverein in warmen Worten. Im Namen des Männergesangvereines überreichte er dem Vorstande des Liederkrantzes

Herrn Johann Koroschek einen prächtigen Pokal mit dem Wunsche, daß er recht oft im Zeichen der Freundschaft geleert werden möchte. Schließlich überreichte Herr Karl Teppy in seinem sowie im Namen des Chorleiters des Cillier Männergesangvereines dem Liederkrantz einen Lorbeerkrantz, welcher mit 100 silbernen Blüten geschmückt war. Nachdem Herr Johann Koroschek für die Glückwünsche und für die Gaben herzlich gedankt hatte, wurden die Fahnen der verschiedenen Brudervereine von den Damen des Liederkrantzes mit schönen Erinnerungsbändern geschmückt. Nun setzte wieder Gesang ein. Die Chöre „s anzige Sträußerl“ und „s Liab'n“ von Anna Gräfin Buttler-Stubenberg wurden vom Liederkrantz überaus stimmungsvoll gesungen. Die Vorträge dieser beiden schönen Chöre muteten wie eine Gedächtnisfeier zu Ehren der vor wenigen Tagen heimgegangenen Tonbichterin an, welche dem Liederkrantz jederzeit eine treue Gönnerin gewesen war. Den Schluß der Vortragsordnung machte der Chor „Burschenabschied“ von J. Wengert. Zur Belebung der Stimmung trug auch die wackere Musikvereinskappelle bei, welche unter der Leitung des Musikdirektors J. C. Richter eifrig und vorzüglich spielte. Hervorgehoben seien die Romanze aus der Oper „Mignon“ und aneinandergereihte Stücke aus „Lohengrin“. Der Vortrag des Prinz Eugen-Liedes und des Radetzkymarsches erzeugte stürmische, nationale und waterländische Kundgebungen, die ihren Höhepunkt in der „Wacht am Rhein“ fanden. So verlief dieser echte Cillier Abend in jeder Richtung anheimelnd und begeisternd. In der Geschichte des Jubelvereines „Liederkrantz“ bedeutet dieses Fest einen noch nie erreichten Höhepunkt. Die Personen, welche heute an der Spitze stehen, geben eine sichere Gewähr dafür, daß sich die Worte erfüllen werden, mit welchen der schöne Chor „Burschenabschied“ schließt: „Ja, wir bleiben die alten.“

Aus dem Mittelschuldienste. Der Unterrichtsminister hat in die siebente Rangklasse befördert die Professoren: Anton Hofbauer an der Staatsrealschule in Pola, Dr. Rudolf Danneberger am Staatsgymnasium (deutsche Abteilung) in Trient, zugewiesen dem Staatsgymnasium in Innsbruck, Dr. Valentin Korun am Ersten Staatsgymnasium in Laibach, Dr. Josef Murauer am Zweiten Staatsgymnasium in Graz, Anton Sakrawa am Staatsgymnasium in Pola, Friedrich Schneller an der Staatsrealschule an der Staatsrealschule in Rovereto, Bernhard Sever am Staatsgymnasium in Pola und Johann von Bintschger am Staatsgymnasium zu Innsbruck.

Aus dem Landesveterinär dienste. Der Landesauschuß hat den landschaftlichen Tierarzt Herrn Josef Kutschera in Gottschee zum landschaftlichen Bezirks-tierarzte in Windisch-Feistritz ernannt.

Böhmische Spenden der Gemeinde Wien. Der Wiener Gemeinderat hat die Subventionen für den Verein Südmart von 3000 K. auf 5000 K. und für das Deutsche Studentenheim in Cilli von 500 K. auf 100) K. erhöht.

Konzession zur Führung einer Apotheke. Die Statthalterei hat dem Magister der Pharmazie Herrn Rupert Saffer in Graz die persönliche Konzession zur Führung der von Herrn Otto Schwarzl käuflich erworbenen öffentlichen Apotheke in Cilli (Hauptplatz 11) nach Anheimsagung der bezüglichen Konzession des bisherigen Besitzers Herrn Mag. Pharm. Otto Schwarzl verliehen.

Weihnachtskirchenkonzert Eduard Interberger. Wenn Eduard Interberger zu seinem Konzerte läßt, weiß man schon immer im Vorhinein, daß bei ihm gute Musik zu hören sein wird. Deshalb geht man mit großen Erwartungen in den stimmungsvollen Raum der evangelischen Kirche, an deren harmonisch gewölbten Quadergothik jeder leise Ton doppelt lieblich erzittert und zur reinsten Wiedergabe anschwillt. Es ist schon viel, wenn diese hohe Erwartung nicht enttäuscht, und mehr noch, wenn sie übertroffen wird. Und Interberger hat mit seinem heurigen Weihnachtskonzerte diese Erwartung übertroffen. Mit sicherer Auswahl wußte er, Kräfte musikalischen Könnens heranzuziehen, daß wir fast staunend erkennen mußten, wieviel gute musikalische Werte in unserer Stadt vorhanden sind, denen vielleicht nur die sicher führende Hand fehlt, um sie ständig zur rechten Geltung zu bringen. Interberger selbst holte aus der verhältnismäßig doch kleinen Orgel alles heraus, was er mit seiner stillen, großen Kunst vermag. Und das ist sicher viel. Denn zu diesem schwierigen Instrumente gehört mehr als sonstige Geläufigkeit, zur Beherrschung dieses Instrumentes gehört Seele und musikalische Ueberlegenheit. Und daß Interberger diese besitzt, hat er nicht erst in diesem Konzerte

bewiesen. Ihn unterstützte eine Schar Geiger, Bläser, Sänger und ein Harfenkünstler seltener Begabung: Herr N. M. Wostler, der sein Instrument kennt und alle Wirkungen seiner Kunst im Gebete Zamaras sicher und wirkungsvoll auszulösen verstand. Aber um von den aufgeführten Werken zu sprechen: Oskar Riedings seine Arbeit Morceau lyrique leitete vom Orgelsolo stimmungsvoll zu den Orchesternummern über. Interberger und Strunz an der Violine wurden den hohen musikalischen Anforderungen dieses Werkes, das seine Uraufführung erlebte, restlos gerecht. Karl Freybergers Weihnacht, eine feine musikalische Arbeit, fand die glücklichste Wiedergabe unter des Komponisten eigener Leitung. Das Werk zeigte, daß Freyberger wächst und sich vertieft, wie er immer weiter ausholt und sicher findet: Tonsetzung, Aufbau, Orchestrierung und Klangfarbe des Orchesters und Chores selbst. Er löst sich langsam, aber mit sicherem Schwunge von fremden Einflüssen zu eigener Note los und wird dadurch immer interessanter und größer. In der zweiten Abteilung war gute Musik: Johann Sners Gebet, ein Harfentrio, gespielt von den Herren Dr. Kallab, N. M. Wostler und le Courtois, Handels Arioso und Liszts „Nun danket alle Gott“, das letztere von Doktor Fritz Jangger in bekannter musikalischer Sicherheit mit Schwung und Größe geleitet. Wenn wir nun der Solisten gedenken wollen, so gebührt ihnen nicht wenig Lob. Es sei darum genug, wenn ihre Namen hier stehen. Denn alle, Fräulein Nina Grecco, Herr Schweyer, Frau Dr. Leisner, Fräulein Elsa Janić, mühten sich mit Erfolg um das Gelingen und verdienen kaum unter einander irgend einen besonderen Vorzug, da sie alle gut waren. Nur Herr Schweyer verdient vielleicht ein besonderes Lob, da seine Stimme, sichtlich unausgebildet, einen sieghaften Klang und eine wohlige Wärme ausströmt, was ihn vielleicht veranlassen möge, sie weiter auszubilden, um noch größere Erfolge zu erringen. Wenn bei all dem Schönen und Guten auch ein Wort des Tadelns fällt, so beweist das nur, wie gut alles war, daß vielleicht eine Nebensächlichkeit als schlecht auffiel: die Texte der Lieder, mit Ausnahme des von Theodor Storm, waren nichts weniger als Poesie, und das fiel am meisten bei den Weihnachtsliedern Freybergers auf, da der Text hier himmelsweit hinter der Musik zurückblieb. Aber das beweist wenigstens, wie sehr Freyberger den lahmten Worten und Versen Schwung zu geben verstand. W. G.

Banken und Spareinlagen. In der vorletzten Sitzung des Abgeordnetenhauses brachte Abgeordneter Dr. Steinwender eine Interpellation an den Finanzminister ein, in der auf die in den letzten Tagen von der Finanzministerka banka durchgeführte Erhöhung des Zinsfußes für Spareinlagen auf fünfzehn Prozent hingewiesen wird. Aus Konkurrenzrücksichten würden voraussichtlich die anderen Banken diesem Vorgehen folgen, und auch die Sparkassen werden es tun müssen, wenn sie nicht ihre Einlagen verlieren wollen. Eine weitere Verteuerung der Gelder werde die Folge sein. Nun beruht aber das Recht der Banken, Sparbücher auszugeben, auf einer zurücknehmbaren Bewilligung der Regierung. Mit dieser Bewilligung ist die Regierung seit längerer Zeit viel zu weit gegangen. Es wäre daher mindestens jetzt an der Zeit, zu erwägen, ob nicht für die Zukunft den Banken das Recht, Sparkassbücher auszugeben, entweder völlig entzogen oder eingeschränkt und an Bedingungen geknüpft werden soll und ob sich nicht im vorliegenden Falle ein sofortiges behördliches Eingreifen empfehle. Die Interpellanten stellen daher die Anfrage, ob der Minister geneigt sei, eine Verfügung bezüglich der Spareinlagen der Banken zu treffen.

Auszeichnung. Der Kaiser hat dem Hofrate des Obersten Gerichts- und Kassationshofes Karl Ell tozfrei das Ritterkreuz des Leopoldordens verliehen.

Die Ortsgruppe Gaberje des Deutschen Schulvereines veranstaltet am Sonntag den 15. d. um 8 Uhr abends in Pristovjehs Gasthaus zum Fialerwirt in Unterkötting eine Julfeier, verbunden mit Glückshafen. Deutsche Cillis, unterstützt die wackeren Arbeiten dieses wertvollen Vorpostens und scheuet nicht den weiten Weg. Für etwaige Spenden bringt die Ortsgruppe gleichzeitig ihren innigsten Dank im Vorhinein und werden solche entgegengenommen von Herrn Franz Peischuch, Kaufmann in Gaberje.

Evangelische Weihnachtsbescherung. Am kommenden Sonntag um halb 5 Uhr nachmittags findet in der Christuskirche die diesjährige Christbaumfeier statt, bei welcher ein farbiger Lichtbilderzyklus nach bekannten Meisterwerken „Des

Christen Weihnachtsfreude" mit begleitendem Text und vielen Kinderchören zur Darstellung gelangt. Im Anschluß an die Feier in der Kirche wird im Gemeindefaale die Verteilung der Gaben für die evangelischen Armen, am Montag nachmittags nach 4 Uhr die Bescherung der katholischen Armen stattfinden, zu welcher unsere Gemeindeglieder und Freunde herzlich eingeladen sind. Auch zur Christbaumfeier in der Kirche hat jedermann freien Zutritt; doch wird gebeten, die Orgelkempore, wo ja unsere Kinder singen sollen, für diese freizulassen. Gaben für die Bescherung werden noch immer mit Dank entgegengenommen im evangelischen Pfarramt.

Cillier Wärmstube. Der kalte Winter ist da, die Zeit, in welche viele der die städtische Volksschulen in Cilli besuchenden Kinder in der Mittagszeit ohne warme Kost und ohne Unterkunftsräume auf der Gasse hungernd und frierend ausharren müssen. Seit dem Jahre 1884 ist es dank des Wohlwollens und der Mildherzigkeit der Bewohner von Cilli gelungen, durch Errichtung einer Wärmstube, deren Leitung in der Hand opferwilliger Frauen liegt, diesen armen Kindern Nahrung und Unterkunft zu verschaffen. Das Frauenkomitee dieser Wohlfahrtsvereinigung richtet daher auch heuer, wie alljährlich, an die wohlthätige und mildherzige Bewohnerschaft die herzliche Bitte, durch Widmung von Geldunterstützungen oder Lebensmitteln die Wärmstube zu fördern. Spenden an Geld und Lebensmitteln werden bei Frau Betty Kaufner in der Alerapothek in Cilli entgegengenommen.

Deutscher Athletiksportklub. Der Verein veranstaltete am Samstag den 7. d. im Deutschen Hause seine diesjährige Jultneipe. Erfreulicherweise konnte der Obmann den Landtagsabgeordneten Herrn Dr. Eugen Negri begrüßen. Der Abend verlief recht angenehm und stimmungsvoll. Im Anblicke des lichtumflutheten Julbaumes hielt Herr Heinrich Findeisen die Jultrede. Er gedachte der alten Vordenzeit und mahnte die Anwesenden, sich in dieser weihewollen Stunde gegenseitig das Gelöbniß der unerschütterlichen Treue zum deutschen Volke und zum deutschen Besitzstande abzunehmen. Seine markigen Worte fanden in der Absingung der „Wacht am Rhein“ den Widerhall. Herr Dr. Eugen Negri führte aus, daß über kurz oder lang eine schwere Zeit hereinbrechen werde, eine Zeit, die uns gerüstet finden muß. Er gab dem Wunsche Ausdruck, daß der Sport nicht bloß zum Vergnügen betrieben werde, sondern daß der Deutsche Athletiksportklub, sich der Bedrängnis des deutschen Volkes bewußt, tüchtige, wehrfähige Männer, verlässliche Kämpfer für die heilige deutsche Sache heranzubilden möge. Die schwungvolle Rede löste helle Begeisterung aus. Der Obmann des Vereines, Herr Franz Rebeuschegg, dankte den Vorrednern, ermunterte die Mitglieder zu reger Mitarbeit und versicherte, daß er im Vereine mit dem Ausschusse nach wie vor auf das eifrigste bestrebt sein werde, den Verband im Dienste der deutschen Sache zum besten zu leiten. Die Scherz- und Tauschbeste deckten manch köstlichen Einfall auf und brachten fröhliche Stimmung. Erst in später Stunde lichtete sich die stattliche Kunde.

Deutscher Athletiksportklub Cilli. Die Vereinsmitglieder werden hiemit ersucht, die am Samstag den 14. d. im Deutschen Hause stattfindende Julfeier des Cillier Turnvereines vollzählig zu besuchen.

Die Julfeier des Cillier Turnvereines, die Samstag den 14. d. stattfindet, wird sicherlich einen würdigen Verlauf nehmen. Die turnerischen Vorbereitungen lassen ein gutes Gelingen der Vorführungen erhoffen. Nachstehend geben wir nunmehr die genaue Reihenfolge der Darbietungen bekannt: 1. „Treu zur Fahne“, Marsch von Franz von Blon; 2. „Junge Mädchen tanzen gern“, Walzer aus der Operette „Der Frauenfresser“ von E. Gysler; 3. Ouverture zur Oper „Fidelio“ von L. van Beethoven; 4. Freiübungen — Kampfstellungen — von 16 Turnern; 5. „Die beiden Grenadiere“, Tonstück von W. Heiser; 6. Gruppen an zwei freistehenden, unbefestigten Leitern; 7. „Wagneriana“, Tonstück von Hohl; 8. Uebungen am Sprunghohen Red; 9. „Morgenblätter“, Walzer von Johann Strauß; 10. „Die türkische Scharwache“, Tonstück von Th. Michaelis; 11. Stangengruppen, gestellt von 21 Turnern; 12. „Marschpouretti“, von R. Komzal. Um 11 Uhr beginnt die eigentliche Julfeier, bei welcher der Landtagsabgeordnete Herr Dr. Eugen Negri die Weiserebene halten wird. Mit der Verteilung der Widmungen findet das Fest seinen Abschluß. Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß sich alle Festbesucher, nicht bloß die Vereinsmitglieder, gegenseitig Widmungen unter dem Julbaum

legen können und haben hoffentlich die Freude zu sehen, daß von dieser Einrichtung recht ausgiebig Gebrauch gemacht wird. Und nun hegen wir noch den einen Wunsch, alle unsere lieben Volksgenossen bei dieser völklich ernstlichen, aber doch echt deutsch gemüthlichen Feier versammelt zu sehen. Gut Heil!

Wintersport in Cilli. Von allen Wintersportplätzen gelangen bereits die besten Berichte von der großen Beteiligung der von Jahr zu Jahr zunehmenden sportliebenden Bevölkerung ein, welchem Beispiele bereits Cilli folgte und den Eislaufplatz am 10. d. eröffnete. Der rührige Deutsche Athletiksportklub hat außer dem Rodisport auch die Leitung des Eislaufsportes und Eischießens übernommen, wodurch die sichere Gewähr vorhanden ist, daß wir einer allen Anforderungen entsprechenden Wintersportsaison freudig entgegensehen können und nur wünschen, daß der Winter von seinem Rechte ausgiebigen Gebrauch machen würde. Die vielen Sportplätze und die nach Tausenden zählende jährlich zunehmende Mitgliederzahl beweist schon zur Genüge, daß die Sportvereine die nützlichsten und gesundheitsförderndsten Institutionen bilden, da es ja durch die Vielseitigkeit des Sportes und dessen Ausübung in der frischen, freien Luft, was hauptsächlich beim Wintersport zutrifft, jedermann möglich ist, diesen zu betreiben. Da die sporlichen Veranstaltungen des deutschen Athletiksportklub jederzeit sich einer großen Sympathie der deutschen Bevölkerung Cillis erfreuen, hoffen wir auch, daß der Wintersport genügende Unterstützung durch rege Beteiligung erhalten wird und wäre es nur sehr erfreulich, wenn dieser junge und eifrige Verein durch Unterstützungen und Anmeldungen von unterstützenden und ausübenden Mitgliedern in seinem Bestreben erhalten bleibt. Der Eislaufplatz ist in Sawodna (Kahnfahrt), wobei sich gleich die Restauration Podgorščel befindet, in welcher jederzeit kalte und warme Getränke zu haben sind. Die Preise für das Eislaufen sind folgend festgesetzt: Familienkarte für die Saison 12 K., unterstützende Mitglieder des Vereines 4 K., Schülerkarten 3 K., Tageskarte für einen halben Tag 20 Heller, Schülerkarte 10 Heller. Schlittschuhe sind am Eisplatz gegen eine Entrichtung von 20 Heller für den halben Tag zu haben. Desgleichen ist für das Eischießen die nötige Vorsorge getroffen. Den Verkauf der Saisonkarten hat in liebenswürdiger Weise die Firma Johann Jellenz, Lederhandlung, Rathausgasse, übernommen.

Armenbeteiligung. Die Frauengesellschaft zur Unterstützung verschämter Armen hielt die Beteiligung derselben am 7. d. ab. Es wurden 60 Armen mit Kasse, Zucker, Brot, warmen Kleidungsstücken und Geld beschenkt. Allen edlen Wohlthätern, welche durch Geld oder Warenspenden dazu beitrugen, sei hiemit im Namen der Armen der wärmste Dank gesagt.

Verbotener Saccharinhandel. Der in Melise bei Praggberg wohnende Johann Zavolovsek betrieb durch längere Zeit in den verschiedensten Gegenden des oberen Saantales und in den angrenzenden Tälern einen schwunghaften Handel mit Saccharin und Svealin, ohne dazu berechtigt zu sein. Beim Verkaufe des Svealin redete Zavolovsek den Käufern ein, daß, wenn sie nur ein kleines Körnchen davon in Petroleum geben, ein viel helleres Licht erzeugt werde. Daß viele Bewohner der bezeichneten Gegenden sich Saccharin verschafften, hatten die Behörden bereits wahrgenommen. Es wurde aber nicht eingegriffen, um den Schuldigen nicht zu warnen. So wurde Zavolovsek immer kühner, und diese Kühnheit wurde ihm zum Verderben. Wie er das Saccharin bekommen hat, ist noch nicht aufgeklärt.

Falsche Fünfkronenstücke. Am 4. d. kamen in das Gasthaus der Josefa Karba in Zacet bei Cilli mehrere Burschen, darunter der Müller Johann Podergas. Als dieser seine Beche bezahlte, übergab er der Wirtin ein Fünfkronenstück, daß diese sofort als Falschmünze erkannte. Podergas dürfte ein Mitglied einer Falscherbande sein.

Unglücksfall. Der Bergarbeiter Silvester Belcer des Bergwerkes in Prastnigg geriet aus eigener Unvorsichtigkeit mit der rechten Hand zwischen zwei rollende Hunte, wodurch ihm die Hand gänzlich zerquetscht wurde.

Mutter und Kind in Flammen. Am 2. d. ging die Besitzerin Antonia Zeraj in Unter-Riez in den Stall und ließ ihr 4 1/2-jähriges Kind allein in der Küche. Die Kleine spielte beim Herde, ihre Kleider fingen Feuer und sofort stand das Kind in hellen Flammen. Auf seine Hilferufe eilte die Mutter herbei, ging aber in ihrer Aufregung so unvorsichtig zu Werke, daß sie selbst von den Flammen ergriffen wurde. Mutter und Kind erlitten schwere Brandwunden.

Eine Megäre. Aus Lichtenwald wird gemeldet: Der Besitzer Josef Bouk wollte am 2. d. seine Tochter bei der Besitzerin Anna Jonik in Zabukoje abholen. Er fand das Tor verschlossen. Auf sein Pochen erschien Anna Jonik, verwehrte ihm aber den Eintritt. Er drängte die Frau zur Seite, und trat ein. Als er aber die Treppe hinaustritt, schlug ihn die Jonik mit einem Prügel über den Kopf und warf ihn die Treppe hinunter. Bouk erlitt schwere Verletzungen. Gegen das rohe Weib wurde die Strafanzeige erstattet.

Windischgraz. (Nikoloseier der Frauen- und Mädchenortsgruppe des Deutschen Schulvereines.) Es war ein echtes, deutsches Familienfest, der prächtig geschmückte Saal bis zum letzten Plätzchen besetzt, alle Stände vertreten und die Laune eine vorzügliche. Die Klavierkonzerte des Fräulein Winkler und Herrn Klinger, die Weisen des Salonorchesters unter der bewährten Leitung des Herrn Dobai und unter Mitwirkung der Damen Frau Bürgermeister Pototschnig, Frau Karmarsh und Fräulein Zoggler, die Liedervorträge des Gesangvereines, die von Fräulein Rosa Lubas reizend gebrachten Kuplets, das Kasperltheater fanden reichlichen Beifall. Der Glanzpunkt des Abends aber blieb der „Nikolomarkt“, der Einzug des „Nikolo“ mit seinen lieb-reizenden Engeln, des „Krampus“ mit seinen niedlichen Teufelinnen und die Bescherung. In den höchst stimmungsvoll ausgeschmückten Zelten fanden sowohl die Ruten als auch Krampusse, Nikolos und mit Süßigkeiten gefüllte Rörbchen reißenden Absatz. Es wurde dabei erfreulicherweise nicht gemurzt und dürste trotzdem ein hübscher Reinertrag bleiben. Den Damen des Festausschusses mit der Obfrau Mary Pototschnig an ihrer Spitze, ferner den Herren Jung. Stelzer, Apotheker Rebul, Dobai, Reß, Kramer usw. gebührt alles Lob für ihre aufopferungsvolle Tätigkeit. — Am Mittwoch den 4. d. nachmittags 3 Uhr fand eine kleine Nikoloseier für die Kinder statt.

Gerichtssaal.

Mit dem Messer.

Der 18-jährige Grundbesitzersohn Anton Znideric aus Rußdorf bei Rann hatte sich vor dem hiesigen Schwurgerichte unter dem Vorsitze des Oberlandesgerichtes Visconti wegen Totschlag zu verantworten. Der von dem Staatsanwalt Dr. Bratschnig vertretenen Anklage ist folgendes zu entnehmen: Am 29. November riefen die Burschen Anton Znideric und Josef Paulin vor dem Hause des Johann Znideric in Rußdorf den dort weilenden Franz Nuja zum Kampfe heraus. Franz Nuja trat tatsächlich mit seinen Freunden Josef Kovacic und Josef Koler vor das Haus. Die beiden Ruhe-störer wurden vertrieben, ohne daß es zu einem Kaufhandel gekommen wäre. Anton Znideric konnte es nicht verwinden, daß er hatte flüchten müssen. Rachebrütend ging er in der folgenden Nacht zu Paulin, weckte ihn aus dem Schlafe und redete ihm zu, mit ihm zu gehen und den Franz Nuja zu verprügeln. Beide begaben sich zum Wohnhause des Franz Nuja und forderten ihn zum Kampfe heraus. Franz Nuja befand sich damals gerade auf dem Heimwege und wandte sich gegen beide Schreier, die Steine gegen ihn warfen. Die drei beruhigten sich jedoch und ließen sich friedlich bei einem Weingarten nieder. Dort entstand später ein Streit, wobei Franz Nuja einen Weingartenstock herausriß und zweimal auf Paulin so loschlug, daß der Stock abbrach. Mit dem Reste des Stockes ging er dann auf Znideric los. Dieser hatte inzwischen sein Messer geöffnet und im Sacke bereit gehalten. Als ihn nun Nuja mit dem Stocke über die Schulter schlug, versetzte er ihm zwei Messerstiche und entfernte sich dann, ohne sich um Nuja, den er zu Boden stürzen sah, weiter zu kümmern. Am anderen Morgen wurde Nuja als Leiche aufgefunden. Znideric hatte seinem Gegner die Blutgefäße in der rechten Schlüsselbeingrube durchtrennt und Franz Nuja war infolgedessen an innerer Verblutung und Erstickung gestorben. Anton Znideric verantwortet sich mit Notwehr. Er wurde nach dem Wahspruche der Geschworenen wegen Totschlag zum schweren Kerker in der Dauer von elf Monaten verurteilt.

Ein Vielseitiger.

Der 29-jährige Tagelöhner Anton Divjak hatte sich am 6. d. vor dem Kreisgerichte Cilli wegen verschiedenlicher Delikte zu verantworten. Er hatte sich das Arbeitsbuch eines gewissen Michael Zornik angeeignet, fälschte in demselben das Geburtsdatum,

radierte in seinem eigenen Arbeitsbuch die Bezeichnung Duplikat aus, ferner schädigte er mehrere Grundbesitzer um Darangaben für den in Aussicht gestellten Dienstantritt, so den Johann Holobar in Massase um 25 Kronen, den Jakob Cokan in Felsberndorf um 6 Kronen und den Stefan Piel in Greis um 5 Kronen. Er flüchtete aus dem Sannatale und kam nach Johndorf. Dort schleuderte er ins Gastzimmer des Korber von der Straße aus einen Stein, wodurch die Gäste an ihrer körperlichen Sicherheit gefährdet waren. Der Gerichtshof verurteilte den Anton Divjak wegen dieser Delikte zur Strafe des schweren Kerkers in der Dauer von 15 Monaten mit einer Faste alle 14 Tage.

Bermischtes.

Eine Liebe ist der anderen wert. Eine hübsche kleine Geschichte aus dem Eheleben eines Schriftstellers erzählt die Londoner Zeitschrift. Die Gattin ist außer sich. „Wirklich, nun werde ich die Kinder züchtigen müssen!“ — „Aber was ist denn los?“ fragte der Mann. — „Sie haben mir meinen ganzen Nähtisch in Unordnung gebracht. Nichts, aber auch gar nichts liegt auf seinem Platz. Nadeln, Garnrollen, Schere, Wolle, alles ist beiseite gebracht und liegt an den unmöglichsten Stellen. Man kann geradezu wahnsinnig werden.“ — Der Mann neigt sich wohlwollend zu seiner besseren Hälfte: „Mein Lieb, das waren nicht die Kinder, das habe ich getan!“ — „Aber warum denn?“ — „Ach, nur in dem Wunsche, Deine liebevolle Sorgfalt zu erwidern. Nachdem Du meinen Schreibtisch so schön aufgeräumt und alle Papiere geordnet hast, war es mir ein Herzensbedürfnis, auf dieselbe Weise auch Deinen Nähtisch in Ordnung zu bringen...“

Peter Kosegger über europäische Kriege. In dem Dezemberheft des „Heimgarten“ plaudert Peter Kosegger über Kriege. Er schreibt: „In unserer demokratischen Zeit sind auch die Kriege demokratisch geworden. Die höchsten Herren, die einst Kriege anzustiften liebten, eilen jetzt zusammen, um sie zu verhindern. Wegen Kronen und Dynastien gehts heute selten her, wohl aber wegen Kaffee, Knoppfern, Ochsen und Schweinen und anderen Geschäftssachen. In Europa ist es immer mehr, daß die Kriege nationale Ursachen haben. Das sind richtige Volkskriege. Die Rassen und Nationen wollen sich reinlich von fremden scheiden und große, geschlossene Einheiten bilden. Wenn das überhaupt möglich wäre, so könnte es sich wohl zutragen, daß nach fünfzig Jahren in Europa nur drei Reiche stünden: Romanien, Germanien, Slavien. Diese drei hätten alle übrigen kleinen verwandten Stämme in sich aufgezogen. Nur etwa Madjarien bliebe auf dem Dreivierteltisch als Paprikabüchsel stehen. Und wenn diese Arbeit vollführt wäre, dann nationaler Friede? Keine Idee! Sobald die Stämme einer Rasse sich zu einem großen Volks- und Staatskörper zusammengeschlossen hätten, würden sie nichts Wichtigeres zu tun wissen, als wieder auseinander zu streben. Und zwar in wüster Weise. Kämpfe zwischen Verwandten sind immer die erbittertesten und unveröhnlichsten. Die Romanen würden sich erinnern, daß es einmal ein Frankreich, ein Italien, ein Spanien gegeben hat. Die Slawen würden nicht schlafen können, ohne wieder Russen oder Tschechen oder Serbien oder Polen geworden zu sein, und die Germanen? Neben wir nicht davon. Die Wahrheit ist, daß sie oben und unten, hüben und drüben zeitweilig ihre Kriege haben wollen, und daß sie imstande sind, diesen Kriegen alles, alles hinzuopfern, was eine gesittete Kultur in Jahrhunderten an Gutem und Schönem hervorgebracht hat. Und wenn ein paar Völker in grauem Wahnsinn sich halb zu Tode gemetzelt haben, liegen sie ohnmächtig da und sind eine Weile wieder brav. Es ist aber nur die Bradheit der Erschöpfung.“

Ein Deutscher zur Fremdenlegion verschleppt. Aus Berlin wird mitgeteilt: Nachdem erst kürzlich ein junger Mann aus Brebach (Rheinprovinz) auf der Kirmes von französischen Werbemännern betrunken gemacht, nach Nancy gebracht und von dort als Fremdenlegionär weiter verschleppt wurde, wird in Saarbrücken jetzt ein zweiter dergleichen Fall bekannt. Vor acht Tagen fuhr ein 18 jähriger Mann aus Saarbrücken nach Metz, um sich dort nach Arbeit umzusehen. In einer Metzger Wirtschaft lernte er einen Franzosen kennen, der die deutsche Sprache beherrschte. Er machte mit ihm einen Ausflug nach Nancy, wo stark gezecht wurde.

In sinnlos betrunkenem Zustande wurde der Deutsche dann zur Kaserne des 79. Infanterieregiments geschleppt, wo ihm ein Vertrag vorgelegt wurde, nach dem er sich auf fünf Jahre zur französischen Fremdenlegion verpflichtet hatte. Er wurde alsbald nach Algier transportiert. Die von den Eltern unternommenen Schritte blieben bisher erfolglos.

Aus dem russischen Gefängnisleben. Das Zuchthaus von Aljatschinsk, im Nertschinsker Bezirk (Sibirien), ist in den letzten Monaten der Schauplatz schauriger Vorfälle geworden. Die Grausamkeiten des neuereingewählten Gefängnisdirektors, der bei geringfügigen Anlässen schwere körperliche Strafen anwenden ließ, trieben mehrere der Gefangenen zu Verzweiflungstaten. Ein politischer Sträfling, Brodski, wurde für ein leichtes Vergehen mit furchtbaren Knutenhieben gestraft. Auf seine ohnehin erschütterte Gesundheit wirkte diese schmachvolle Strafe demmaßen ein, daß er den Verstand verlor. Zwei bei der Züchtigung anwesende Sträflinge konnten das Bild der grausamen Strafvollziehung und der Qualen des Opfers nicht ertragen. Sie vergifteten sich beide, wurden aber gerettet. Kürzlich begingen fünf politische Verbrecher des Aljatschinsker Gefängnisses wiederum einen Selbstmordversuch; zwei vergifteten sich, die drei anderen schnitten sich die Pulsadern auf. Wegen Weigerung, sich während des Gottesdienstes am Chorgefang zu beteiligen, wurde den Schuldigen die warme Kleidung genommen und sie gezwungen, auf der eiskalten Diele ihrer Zelle, ohne Decke und Matratze, die Nacht zu verbringen. Zahlreiche Erkrankungen unter den Gefangenen im welialtschiedenen sibirischen Zuchthaus sind die Folgen der Unmenschlichkeit der Gefängnisleiter den Sträflingen gegenüber. Diese ziehen oft den Tod einem Leben voll Schmach und körperlicher sowie seelischer Qualen vor. Auch in dem Gefängnis von Tschkent sind kürzlich Zustände entdeckt worden, die das Eingreifen der gerichtlichen Behörden erforderten. Wegen Mißhandlung von Gefangenen wurden zwei Gefängnisaufseher zu Haftstrafen verurteilt, der Gefängnisdirektor und sein Gehilfe ihres Amtes enthoben.

Die Mißerfolge des türkischen Heeres haben auf alkoholfreundlicher Seite zu der Bemerkung Veranlassung gegeben, da sehr man klar die größere Kriegsrüchigkeit der alkoholtrinkenden Völker gegenüber einem abstinenten. Wenn das mehr sein soll als ein schlechter Scherz, so ist es ein blühender Unsinn. Es sei nur an die großen Siege der Türken aus früheren Jahrhunderten erinnert, da sie noch ausnahmslos an dem Koranverbot gegen den Alkohol festhielten, sowie daran, daß gerade neuerdings unter dem jungtürkischen Regime im Gegensatz zu früher auch Nichtmohamedaner, die alkoholverzehrenden griechischen, armenischen und jüdischen Untertanen der Türkei, ins Heer eingestellt worden sind, und daß alle Kriegsberichterstattung sich darüber einig sind, wie eben diese Elemente sich schlecht geschlagen haben, ausgerissen sind und ihre muslimännischen Kameraden mit in die Flucht gezogen haben. Es sei aber noch bei dieser Gelegenheit eine andere für die Kriegsgeschichte recht bedeutsame Tatsache hervorgehoben. Wohl alle ernstesten militärischen Sachverständigen sind sich darüber einig, daß ein Hauptgrund, ja man darf sagen der Hauptgrund der jammervollen, fortgesetzten türkischen Niederlagen die Zerfegung der Disziplin und des alten soldatischen Geistes im türkischen Offizierkorps gewesen ist. Während der Komiteewirtschaft, da die Offiziere sich mit politischen Machenschaften und Treibereien anstatt mit ihrem Dienste befassen, ist — trotz des anerkannt vorzüglichen Einflusses der deutschen Instruktionsoffiziere in technisch-militärischer Hinsicht — das Offizierkorps in hohem Maße entartet. Zucht, soldatischer Geist, der auf dem Muslimglauben sich gründende Todesmut in der Schlacht sind weit hingeschwunden. Nun ist es doch auffallend, daß zugleich allerseits berichtet wird, wie in den letzten Jahren (seit der jungtürkischen Herrschaft) der Wirtshausbesuch im türkischen Heere und der Genuß von Bier und Mastikshnaps ganz ungeheuer zugenommen haben. Im Wirtshaus wurde politisiert, gekannegiebert, und der Alkohol erregte die Geister. Daß dadurch die „Verlosterung“ — so darf man es bezeichnen — im türkischen Offizierkorps gefördert worden und somit hier eine mittelbare Ursache der türkischen Niederlagen zu finden ist, das ist eine Tatsache, die zwar nicht mathematisch zu erweisen ist, aber klar auf der Hand liegt. Der Einsender dieser Zeilen hat achteinhalb Jahre in türkischen (Zivil-) Diensten gestanden. Schon damals besuchten manche türkische Offiziere die Wirtshäuser, es waren aber Ausnahmen, und sie galten

schon damals in sachkundigen Kreisen nicht als die militärisch besten.

Eine Bestattung im Krater des Vesuv. Eine seltsame Bestattung fand, wie italienische Blätter jetzt berichten, vor einiger Zeit in Italien statt. Der bekannte englische Lord Robert Walroff hatte in seinem Testamente den Wunsch ausgesprochen, im Vesuv bestattet zu sein. Lord Walroff hat sein ganzes Leben mit der Erforschung des Vesuv zugebracht. Als er im Alter von 63 Jahren starb, konnte er das 40jährige Jubiläum seiner Vesuvstudien feiern. Er war in jedem Jahre mindestens einmal in Italien, um den Vesuv zu bestaunen und seine Studien fortzusetzen. In der Wissenschaft ist er bekannt als der Verfasser sehr eingehender großer Arbeiten über Wesen und Gestalt des Vesuv. Diese Vorliebe, die er während seines ganzen Lebens für den Vesuv bezeugte, hat er auch in seinem Testamente bestätigt. Den Vesuvführern, die ihn bei seinen Arbeiten unterstützten, hat er beträchtliche Legate ausgesetzt. Ganz besonders merkwürdig war aber die Bestimmung, die er in seinem Testamente über sein Begräbnis traf. Er erklärte, daß er nur im Vesuv, der Stätte seiner Lebensarbeit, beerdigt werden wollte. Da er unverheiratet war, so vermachte er sein großes Vermögen seinen beiden Neffen, aber nur unter der Bedingung, daß sie seine Leiche in den Krater des Vesuv versenkten und darüber ein behördliches Zeugnis der dabei beteiligten Vesuvführer dem Testamentsvollstrecker vorweisen könnten. Die beiden Neffen haben nun vor mehreren Monaten den Wunsch ihres verstorbenen Oheims erfüllt und ihn in einem einfachen Sarge nach dem Vesuv gebracht, wo sie ihn nach seinem Wunsche bestatteten. Diese Beerdigung kostete ein kleines Vermögen, da sie mit großen Schwierigkeiten verbunden war.

Der sprechende Kater. Peter Alupla machte jüngst in einer Separatvorstellung im Zirkus Busch den Berlinern seine Antrittsvisite. Die „Bosnische Zeitung“ berichtet darüber: Peter Alupla ist ein schwarzer, kleiner Kerl mit großen, klugschauenden Augen, einem scharfgeschnittenen Näschen und weißem Barte. Frau Dr. Sutoris, als Impresario und Lehrmeisterin, stellte Peter Alupla vor. Wie ein Festredner eröffnete er die Vorstellung mit einem dreifachen, kräftigen Hurra, um dann gleich in zärtlichen Tönen sich mit dem weiblichen Geschlecht zu beschäftigen, denn er wiederholte ständig und mit Energie die Namen „Anna“ und „Helene“. Dann aber schien Peter Alupla gegen die allgemeine Aufmerksamkeit zu protestieren: „Nein, nein, nein!“ Scharf und deutlich klang es in den Raum. Schließlich übermannte ihn aber eine rührselige Stimmung: mit klarer Akzentuierung sang Peter Alupla im Duett mit Frau Dr. Sutoris: „Der Mai ist gekommen“ und — „Das haben die Mädchen so gerne“. Inzwischen war Peter etwas nervös geworden und er schloß sein Repertoire mit einem nochmaligen „Hurra“. Wer Peter Alupla ist? Ein schwarzer, niedlicher, sorgsam gepflegter Kater, bei dem seine Herrin, eine Zahnärztin in Hamburg, eines Tages Sprechtalent entdeckte. Als er nämlich vor Jahren einmal versehentlich getreten wurde, stieß er zu allgemeiner Verwunderung das im Hause oft gehörte Wörtchen „Rein“ heraus. Nun beschäftigte sich Frau Dr. Sutoris eingehend mit dem Tier, nahm eine kleine Zahnoperation an ihm vor und durch unermüdliches Vorsprechen hat Peter Alupla dann sprechen und sogar singen gelehrt. Sicher eine ganz erstaunliche Leistung, die noch besonders deshalb zu würdigen ist, da Peter keinerlei Belohnung für sein Talent bekommt. Der sprechende Kater produziert sich derzeit im Zirkus Busch öffentlich.

FRITZ RASCH, Buchhandlung, GILLI.

Schrifttum.

Der Weihnachtsglanz und die Weihnachtsfreude leuchten über den dämmerigen, kurzen Tagen des scheidenden Jahres, und in gemeinsamer Weihnachtsvorfreude findet sich abends jung und alt vor dem hellen Kaminfeuer in heiterer Gesellschaft. Eine gute Lektüre, die die Erwachsenen nicht langweilt und die den Kindern nicht unverständlich oder gefährlich ist, schlingt um die Familie ihr freundliches Band. Ein besonders lieber Gast sind in vielen Häusern gerade während der Weihnachtswochen die Reggendorfer-Blätter, die in jeder

Nummer Heiteres und Schönes bringen. Die Nummer 1147 bringt ein drolliges Titelbild von Josef Mauber, auf dem der Weihnachtsmann dargestellt ist, wie er, mit bunten Geschenken beladen, in verschneiter Gasse am kleinen Häuschen die Klingel zieht. Wer für das nächste Jahr auf die Wegendörfer-Blätter abonnieren will, wird sich sowohl als den Seinen sicherlich manche Freude bereiten. Die Zeitschrift kostet vierteljährlich ohne Porto drei Mark und kann bei allen Buchhandlungen und Postanstalten bestellt werden; Probenummern versendet der Verlag in München, Perusastraße 5, gerne kostenfrei.

Singefendet.

Jeder Tag der Arbeit raubt Nervenkraft. Die Stärkung der Nerven, das heißt der Ersatz ihrer verbrauchten Kraft, ist daher für jeden modernen Berufsmenschen eine Lebensfrage und eine ernste Pflicht. Das von der Wissenschaft anerkannte und von den Ärzten erprobte Mittel, das hier in Betracht kommt, heißt Sanatogen. Sanatogen stärkt und stählt die geschwächten und erschöpften Nerven, indem es diese ernährt, indem es ihnen die wichtigsten Bestandteile ihres organischen Aufbaues zuführt und dadurch die verbrauchte Kraft ersetzt. Die natürliche Folge davon ist die Neubelebung und Verjüngung des gesamten Organismus, eine beglückende Hebung aller seiner Kräfte und Leistungen. So mancher würde sich wie neugeboren fühlen, wenn er sich entschließen könnte, einen Versuch mit Sana-

togen zu machen. Wir verweisen ausdrücklich auf den der heutigen Nummer beiliegenden Prospekt der Sanatogentwerke Bauer u. Cie., Berlin SW. 48.

Junge, Junge, was machst du für Sachen!

Freust dich seit vierzehn Tagen darauf, zum Christfest heim zu fahren, und nun liegst du da, stockheiser, eingepackt wie ein Wid-Kind und weisst dir vor Halschmerzen nicht zu helfen. Wenn du schon keinen Arzt nehmen willst, dann laß dir wenigstens eine Schachtel Foy's ächte Sodener Mineral Pastillen aus der nächsten Apotheke oder Drogerie holen. Wenn du die nach Vorschrift gebrauchst, dann wirst du sicher auch morgen soweit aus dem Damm sein, daß du doch noch fahren kannst. Die Schachtel Sode er kostet nur Kr. 1.25; der Bote soll aber acht geben, daß er keine Nachahmungen erhält.

Es ist klar,

daß der Geschmack und das Aroma des Kaffees wesentlich von dem verwendeten Kaffee-Zusatz abhängen. — Unsere Hausfrauen wählen daher nur den „echten Franck“ mit der Kaffeemühle.

Allen Bücherfreunden empfehlen wir u:

Weihnachts-Katalog

der auf ca. 176 Seiten eine Auswahl der empfehlenswertesten Werke in deutscher, französischer und englischer Sprache, Abbildungen von Bildern und Tanagrafiguren sowie ein Verzeichnis von photographischen Apparaten enthält. Derselbe bildet einen sehr ausführl. Führer durch die Weihnachts-Literatur und wird gratis abgegeben.

R. LECHNER (W. Müller), k.u.k. Hof- u. Univ.-Buchh., Wien, Graben 31

MEINE ALTÉ

Erfahrung ist und bleibt, daß zur Vertreibung von Sommerprossen sowie zur Erhaltung und Erhaltung einer zarten, weichen Haut und eines weissen Teints keine bessere Seife existiert als die weltbekannte Stedenpferd-Lilienmilchseife, Marke Stedenpferd, von Bergmann & Co., Zeitzchen a/S. — Das Stück zu 80 h erhältlich in Apotheken, Drogerien, Parfümerie- und allen einschlägigen Geschäften. — Desgleichen bewährt sich Bergmann's Liliencreme „M a n e r a“ wunderbar zur Erhaltung zarter, weicher Damenhände; in Tuben zu 70 h überall erhältlich.

Das Lokal-Museum.
Anser an Erinnerungen an die Römerzeit so überreiches Museum ist an Donnerstagen und Sonntagen von 9—1 Uhr geöffnet, an anderen Tagen der Woche von 10—12 Uhr. Die Eintrittsgebühr beträgt 20 Heller.

Mießner's Thee

der beliebteste und verbreitetste, außerordentlich fein in Qualität, wohl-schmeckend und sehr billig im Gebrauch. In Paketen ab 50 h.
Zu haben bei Milan Hočevar, Gustav Stiger, Franz Banger, Cilli u. Schuchel & Kostanjsek in Ann.

Einfamilienhaus

an der Bezirksstrasse gelegen, bestehend aus 2 grossen Zimmern, 1 kleinem Zimmer, geräumiger Küche, Speis. Schöner Gemüsegarten, grosse Holzläge mit Schweine- u. Hühnerstall, grosser Hühnerhof, sofort billig zu verkaufen.
Dasselbe ist 10 Minuten von Cilli entfernt und 11 Jahre steuerfrei.
Anzufragen in der Verwaltung des Blattes.

Aktienkapital: K 65,000.000.—
Reserven: K 17,000.000.—
Zentrale in Prag.
Kommandite in Wien.

K. k.  priv.

Böhmische Union-Bank

Filiale Cilli.

Durchführung aller bankgeschäftlichen Transaktionen und Erteilung diesbezüglicher Auskünfte.
An- und Verkauf von Effekten, Valuten, Münzsorten und Coupons.
Versicherung gegen Verlosungsverlust.

Kulanteste Ausführung von Börsenaufträgen.
Uebernahme von Wertpapieren zur Aufbewahrung und Verwaltung.
Belehnung von Wertpapieren.
Vermietung von Sicherheits-schrank-fächern (safes.)

Filialen in Reichenberg, Gablonz, Saaz, Olmütz, Bielitz, Jägerndorf, Troppau, Rumburg, Brünn, Linz, Hohenelbe, Dornbirn, Salzburg, Mähr.-Schönberg, Neutitschein, Graz, Leoben, Köninginshof, Klagenfurt, Villach. — Exposituren in Friedek-Mistek und Braunau.

Annahme von Geldern zur Verzinsung im Konto-Korrent oder auf Einlags-Bücher.
Kreditbriefe auf sämtliche Haupt- und Nebenplätze des In- und Auslandes.

Bereinsbuchdruckerei

„Geleja“

≡ Druckaufträge ≡
in jeder beliebigen Ausführung bei mässiger Preisanstellung.
Postsparrasse-Rechnung 36.900

Inseratenaufträge für die Deutsche Wacht werden nach billigstem Tarif berechnet.
♦♦ Fernruf Nr. 21 ♦♦

Geschäftsstelle: Cilli  Rathausgasse Nr. 5

Maschin- Strickerin

übernimmt neue und Anstrick-
arbeiten. Grazertrasse Nr. 8,
I. Stock.

Hotel Deutsches Haus
jeden

Freitag und Samstag

Hauswürste

und
frische Seefische.

Lizitation.

Sonntag 15. Dezember
um 9 Uhr Vormittag

findet am gewesenen Lindauer'schen Lager-
platze in Gaberje eine öffentliche Feil-
bietung vieler aus der

Wilh. Lindauer'schen
Konkursmasse

stammenden Gegenstände als: Ein Piloten-
Schlagwerk samt allen Zugehör, ein kom-
plettes Hängegerüst samt Seilen und
Flaschenzügen, ein Mörtelaufzug, zwei
zerlegbare Baubaraken, Malterkästen und
Schrägen, Leitern, Werkzeugen etc. etc.
statt, zu welcher Interessenten höflichst
eingeladen werden.

Josef Jarmer.

**Uebersichtliche
Ausstellung von
Spiel- und
Galanteriewaren**

Besichtigung
ohne Kaufzwang!

En gros. ♦ En detail.

JOSEF KÖNIG

Cilli Nürberger-, Galanterie-, Spiel-, Korb-
Taschner-, Kurz- u. Wirkwarenlager Cilli

Hasenfelle

kauft zu höchsten Preisen

Max Stössel,

Cilli, Grazerstrasse.

**Beamten-Mantel
und Flottenrock**

fast neu, ist billig zu verkaufen.

Adresse in der Verwaltung
dieses Blattes. 19037

Neue, weisse, feine

Seiden-Bluse

obere Weite 100 cm, ist zu ver-
kaufen. Anzufragen Grabengasse 6,
Tür 9. Von 2—4 Uhr.

Drogerie J. Fiedler

empfiehlt sich als Bezugsquelle für

Weihnachtsgeschenke

in modernen in- und ausländischen Par-
fumerien und kosmetischen Artikeln.

Neuheiten: Coty: L. Origan 12 K.
Crownparfumerie: Iroma 4 K.
Dralle: Illusion Astra 5 K.
Gueldy: Doux Songe 10 K.
Reve de Coquette 10 K.
Muscadine 12 K.
Legrand: Cita 12 K.
Soc. hygien.: Dazy 15 K.

Ausserdem Parfumerien der Firmen:
Atkinson, Cottan, Dralle, Gosnell, Houbi-
gan, Lohse, Motsch & Co., Mühlhens,
Piver, Prochaska, Roger & Gallet,
Wolf & Sohn.

Wiener Ausgleichsbüro

übernimmt das Arrangement sich in
Zahlungsschwierigkeiten befindender
Firmen, auch wenn schon Klagen
oder Pfändungen vorliegen, zu kul-
tantesten Bedingungen. Ausgleichs-
kapitalien eventuelle Gutstehungen
werden nötigenfalls gegen geringe
Kosten beigestellt.

Zuschriften an: Ausgleicher
L. Frank, Wien, III.,
Weissgärberlande 8.

MOCCA WÜRFEL
sind der allerfeinste, fix und
fertig gezuckerte Kaffee
ein Würfel gibt 1/2 Liter,
kostet 16 Heller.
ÜBERALL ZU HABEN!!
C.WENGER, FABRIK, KLAGENFURT.

Visitkarten

liefert rasch und billigst
Vereinsbuchdruckerei Celeja

Kundmachung.

Die gefertigte Direktion der **Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli**
gibt nachstehenden Beschluss bekannt:

Für sämtliche **Spareinlagen** tritt mit **1. Jänner 1913** der

4 1/2 ⁰/₁₀₀

Zinsfuss in Kraft. **Neueinlagen** werden vom Tage der Einlage mit **4 1/2 %** ver-
zinst. Die Verzinsung beginnt mit dem, dem Einlagetage folgenden Tage und
endet mit dem, dem Behebungstage vorangehenden Tage. Die Rentensteuer
wird wie bisher von der Anstalt bezahlt.

Der **Zinsfuss** für **Realdarlehen** wird ab **1. Jänner 1913** auf **6 %** erhöht.
Die Amortisationsquote bleibt mit **1 %** aufrecht.

Für die Direktion der
Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli
Dr. Heinrich v. Jabornegg.